

rium „verständlich“ machen will. Dankenswerterweise ist auch ein Beitrag über das „Glaubenszeugnis im Angesicht von Sterben und Tod“ (von *H. Duesberg*) beigegeben. – Heft III handelt vom „Glaubenszeugnis in der Familie“. Diesem Thema kommt in unserer Zeit eine besondere Dringlichkeit zu, nachdem andere Institutionen (wie Schule, Gruppe, Katechetische Erwachsenenunterweisung u. ä. m.) weitgehend ausfallen. Das Heft beginnt mit einem Exposé über die „Christliche Familie als Kirche im Kleinen“: Es erinnert nachdrücklich an die „Familie in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils“ und legt in aller Nüchternheit die „Möglichkeiten und Gefährdungen der Familie“ dar. Zugleich erinnern die Verfasser, *R. Rüberg* und *G. Haslinger*, an die Hilfen, die von der Gemeinde ausgehen bzw. ausgehen sollten. Von *Felizitas Betz* stammt der Beitrag über das „Glaubenszeugnis der Ehe“ in Glück und Leid. Auch die Glaubensprobleme der konfessionsverschiedenen Ehe und Familie sind nicht ausgeklammert; darüber handelt *Haslinger* im Beitrag „Mein Kind lernt glauben“. Von *P. Neysters* stammt der wichtige Artikel über das „Glaubenszeugnis gegenüber Jugendlichen“. – Die Reihe schließt mit Heft 4: „Glaubenszeugnis in Gruppe und Gemeinde“. Es wird in der heutigen Situation auf besonderes Interesse stoßen. Wir verweisen vor allem auf *Jutta Malcher*, Gruppenerfahrung und Glaubenserfahrung“ und auf *K. Flaig*, Mitarbeiter im Pfarrbesuchsdienst.“ Das Heft und damit die ganze Reihe schließt mit dem Beitrag des Hrsg.s zum Thema „Priester und Gemeinschaft – Geben und Empfangen“. – Diese knappe Übersicht deutet den reichen Inhalt dieses vorzüglich gelungenen Werkes an. Wir wüßten kein besseres Werk, wenn es um die „Realisierung“ des eingangs erwähnten Papstwortes „Evangelii nuntiandi“ geht.

H. Bacht S. J.

Wenn wir beten: Vater unser. Gemeindekatechismus I, *brsg. von Josef Steiner*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1981. 96 S./9 Abb.

Auf dem theoretischen Hintergrund von R. Feneberg/W. Feneberg, *Das Leben Jesu im Evangelium* (QD 88, vgl. vorstehende Besprechung) legen die Autoren *Rupert Feneberg*, *Wolfgang Feneberg* und *Josef Steiner* im vorliegenden Buch einen Kurs zur Erwachsenenkatechese vor, der – nach mehrjähriger Erprobung in verschiedenen Gemeinden – das Beten lehren soll. Zielgruppe dieser Katechese sind die Fünfzehn- bis Fünfzigjährigen, aber auch ältere Menschen. Das Buch beinhaltet eine Auslegung des Vaterunsers in sieben Kapiteln, in denen die Anrede und die Bitten behandelt werden, wobei die beiden letzten Bitten zusammengezogen werden. Jedes der Kap., die jeweils einer katechetischen Einheit entsprechen, ist aufgliedert in eine Einleitung, eine theoretische Klärung von Aspekten des formelhaften Gebets (Gebetschule), eine Rekonstruktion der „fremden Welt des irdischen Jesus“ (5) und Vorschläge für die Gruppenarbeit und die folgende Woche. Das Hauptgewicht in jedem Kap. legen die Autoren auf die Rekonstruktion der religiösen Welt, in der Jesus aufgewachsen ist. Der Erfahrungshintergrund Jesu wird anhand von Elementen der jüdischen Gebets- und Gottesdienstpraxis rekonstruiert, wobei es den Vf.n vor allem darauf ankommt, „sich in die Welt Jesu einzufühlen“ (9). Diese einführende Rekonstruktion wird in jeweils drei Schritten vorgeführt: Jesus als Kind, Jesus als Heranwachsender, Jesus öffentliches Auftreten. Dabei zitieren die Autoren viele und umfangreiche Texte aus dem Alten Testament, der altjüdischen Literatur, der jüdischen Liturgie und von jüdischen Schriftstellern. Der Gesamtumfang dieser Texte macht mehr als ein Drittel des gesamten Textbestands aus. – Die Autoren bezeichnen ihr Buch als Gemeindekatechismus und beanspruchen diesen Titel, weil die Vorarbeiten zu diesem Buch vor die Katechismuswelle der letzten Jahre zurückreiche, weil ihr Katechismusverständnis vom üblichen abweiche und weil jede Katechese zu Jesus hinführen müsse.

Implizit enthält das Buch die These, daß man sich in den jüdischen Erfahrungshintergrund, aus dem heraus Jesus zur Formulierung des Vaterunsers kam, hineindenken und -fühlen müsse, um zum christlichen Beten gelangen zu können. Dieser These entspricht die rekonstruktive Hermeneutik, die den religiösen Kontext zur Zeit Jesu zu ermitteln sucht, um daraus die Entstehung des Vaterunsers zu erklären. – Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß theologisch und katechetisch zur Sprache kommen sollte, daß Jesus Jude war und daß sein Reden und Handeln von dieser Tradition – freilich in Anknüpfung und Kritik – bestimmt waren. Wenn aber wie im vorliegenden Buch dieser Aspekt zum beherrschenden Auslegungsprinzip wird, ergeben sich

schwerwiegende Probleme hermeneutischer, theologischer und pädagogischer Art, die an inneren Widersprüchen und fehlenden oder mangelhaften Vermittlungen aufzuweisen sind: Die Vf. sind der Auffassung, daß ein heute zu verantwortender Katechismus keinen wissenschaftlichen Überblick des christlichen Glaubens bieten solle, sondern auf ein „Lernen mit dem Herzen“ (3) aussein müsse. Darum konzipieren sie ein Einfühlungsprogramm in die religiöse Welt der Juden, das freilich ausdrücklich an die „Aufnahme von Informationen“ (9) über die jüdische Gottesdienst- und Gebetspraxis gebunden ist, deren Hauptbegriffe erst erklärt werden müssen (95–96). – Die psychologisierende Rekonstruktion der religiösen Lebenswelt des irdischen Jesus steht im Buch unvermittelt neben der Behauptung „eines altersgemäß sich vertiefenden Messiasbewußtseins“ (43) Jesu. Von diesem Bewußtsein Jesu, aber auch von seinen sonstigen Erfahrungen und Erlebnissen wissen die Autoren viel zu berichten: Sie wissen etwa um „die Erfahrung Jesu, auch bereits als Kind, daß in der Bitte um die Gottesherrschaft eine große Spannung liegt“ (40), und sie wissen, was für Jesus „von seinem Standpunkt als Messias aus“ (46) von Interesse war. Die Vf. sprechen viel vom Messiasbewußtsein Jesu, nicht jedoch vom Verhältnis derer zu Jesus als dem Messias, die Jesus das Vaterunser zu beten gelehrt hat, wie denn auch der Christustitel im Buch nicht vorkommt. – Der Duktus des Buchs läuft darauf hinaus, das Vaterunser genetisch aus dem jüdischen Gottesdienst zu erklären; darum wirkt die Aussage, „ein neues und einzigartiges Gebet ist entstanden“ (22), wie eine aufgesetzte Behauptung, die dem Gesamtduktus entgegenläuft. Auch ist es darum nicht verwunderlich, daß völlig unklar bleibt, was das Unterscheidende des Vaterunser und des christlichen Betens ist. In dieser Unklarheit spiegelt sich die irrige Ansicht, von einer genetischen Rekonstruktion des Vaterunser auf seine christliche Geltung schließen zu können. – So große Mühe die Autoren darauf verwenden mit einer rekonstruktiven Hermeneutik den jüdischen Kontext des Vaterunser zu ermitteln, so wenig Mühe verwenden sie vergleichsweise darauf, das Vaterunser im Kontext der neutestamentlichen Schriften auszulegen (Ausnahme: 21 ff, 68 ff). Noch weniger bemühen sie sich darum, das Vaterunser als Hauptgebet der Christen mit einer applikativen Hermeneutik im Kontext unserer Zeit auszulegen. Dieser Mangel wiegt religionspädagogisch besonders schwer. Obgleich das Buch „aktuell sein, und das heißt für unsere Zeit und unsere Glaubenssituation passen“ (7) will, wird genau dieser Anspruch kaum eingelöst, weil alles Interesse auf die Einfühlung in „die fremde Welt des irdischen Jesus“ (5) gelenkt wird. Wie demgegenüber eine Auslegung des Vaterunser im Kontext unserer Zeit aussehen könnte, zeigt exemplarisch gelungen der neue Katechismus „Grundriß des Glaubens“ (München/Hildesheim 1980), der vom Deutschen Katecheten-Verein herausgegeben wurde. – Ein weiteres hermeneutisches und pädagogisches Problem dürfte darin bestehen, daß der auslegungsbedürftige Text des Vaterunser anhand vieler anderer schwieriger Texte „erläutert“ wird, die im wesentlichen unkommentiert bleiben, obgleich sie mindestens ebenso auslegungsbedürftig sind. – Das Buch beansprucht ein Gemeindekatechismus zu sein; doch sind weder die vorgebrachten Gründe für diese Bezeichnung stichhaltig, noch können die Autoren die Katechismustradition für sich reklamieren. Eher geht es in diesem Buch um ein jüdisches Einführungsprogramm in eine Rekonstruktion der religiösen Lebenswelt zur Zeit Jesu anhand des Vaterunser.

M. Sievernich S. J.

Chang, Garma C. C., *Die Praxis des Zen*. Mit einer Einführung und in einer autorisierten Übersetzung ins Deutsche von *Ernst Schönwiese*. Freiburg/Br.: Auum 1982. 247 S.

„Das im Westen immer noch wachsende Interesse am Zen-Buddhismus hat auch zu vielen Mißverständnissen geführt. Für die meisten, die das eine oder andere Buch darüber gelesen haben, ist der Zen-Buddhismus ein bloßes Gesprächsthema. Nur sehr wenige studieren Zen ernsthaft, kommen aber aufgrund der mageren Quellen, die ihnen zugänglich sind, zu vorschnellen Schlußfolgerungen. Einige versuchen zu meditieren, in der Hoffnung, in ein paar Stunden die Erleuchtung oder wenigstens einige interessante neue Erfahrungen erlangen zu können“ (165). Um diese dürftige Quellenlage (ganz so dürftig ist sie allerdings nicht; man denke nur an die Übersetzung der Werke von K. Nishida [† 1945] und D. T. Suzuki [† 1966]) zu verbessern, hat Garma Chang das vorliegende Buch geschrieben. Der Autor ist in China geboren, trat